

Klimawandel und die Ethnologie von Landschaften

Werner Krauß

In der Klimaforschung spielen terrestrische Ökosysteme eine zentrale Rolle. Der Klimawandel hat erhebliche Auswirkungen auf den Boden und kann zu Desertifikation oder Erosion führen, während umgekehrt die Art der Landnutzung Einfluss auf das Klima hat (vgl. auch → Bulkeley et al. 2015). Kurzum, terrestrische Ökosysteme sind ein fester Bestandteil der Klimaforschung, und gleichzeitig sind sie eine der großen Unbekannten. Das liegt daran, dass sie als Landschaften von Menschen bewohnt, gestaltet und verwaltet werden, und dass sie eine Geschichte haben, in der Naturgeschichte und die Geschichte der Menschen schwer zu trennen sind. Hier kommen die Sozial- und Kulturwissenschaften ins Spiel. Die Ethnologie und andere Disziplinen, die ethnographisch arbeiten, praktizieren im Gegensatz zum ›remote sensing‹ der Klimaforschung, also der Wahrnehmung aus großer Distanz, teilnehmende Beobachtung auf Augenhöhe, sozusagen ein ›close sensing‹, mit Hilfe von allen Sinnen (→ Ethnologische Klimawandelforschung). Die ethnologische Erforschung von Landschaften hat ein Klima zum Gegenstand, das als Gegenstand der Sorge und Verantwortung in vielfältiger Weise lokalisiert und materialisiert ist (Krauß 2009).

Wenn Ethnologen oder Geographinnen losgeschickt werden, um die lokale oder indigene Wahrnehmung des Klimawandels zu erforschen, so steckt dahinter oft eine gewisse Überheblichkeit derer, die im nächsten Schritt überprüfen, wo die Einheimischen oder Zugewanderten falsch liegen und wo noch Aufklärungsbedarf vorliegt. Doch damit macht es sich die metrische Klimaforschung natürlich zu einfach. Vor Ort ist das Klima mehr als eine abstrakte Größe und eine Statistik des Wetters. In seinem Artikel *Climate and its Changes: A Cultural Appraisal* beschreibt der britische Geograph Mike Hulme (2015) das Klima als eine Idee, die Stabilität in die vielfältigen Beziehungen zwischen dem Chaos des Wetters und den Lebensrhythmen der Menschen bringt. Dieses Wissen ist ortsbezogen und manifestiert sich in täglichen Praktiken, in Ritualen und in Überlieferungen. Alles Klimawissen ist kulturell kontingent, es existiert nicht außerhalb der Kulturen, die es hervorbringen oder durch die es zum Ausdruck kommt. Landschaften sind eine Möglichkeit, das Klima zu lokalisieren und seinen Wandel zu untersuchen. Landschaft ist ein weiter Begriff, der das Land als geo-sozialen Prozess versteht, aber auch als politische Versammlung, wo Fragen des Rechts, des Besitzes und der Nutzung geklärt werden (Olwig 2019). Landschaften schaffen Identität und Abgrenzung, sie tren-

nen zwischen innen und außen, und ihre Definition ist abhängig von der Bedeutung, die ihnen von denen, die sie bewohnen, zugewiesen wird.

In diesem Beitrag stelle ich Beispiele aus der ethnographischen Landschaftsforschung vor und diskutiere deren Methoden und Ansätze im Hinblick auf ihre Verwendung für eine sozialwissenschaftliche Klimaforschung. Im Zentrum stehen zwei Klassiker der Landschaftsforschung: *Senses of Place*, herausgegeben von den Ethnologen Steve Feld und Keith Basso (1996), und die Monographie *Stonehenge. Making Space* der Archäologin Barbara Bender (1998). Im Anschluss illustriere ich am Beispiel der Nordseeküste, welchen Beitrag Landschaftsforschung zum Verständnis des Klimawandels leisten kann.

Zu Recht findet es Keith Basso, einer der beiden Herausgeber von *Senses of Place*, beschämend, dass wir in dieser Zeit der großen Sorge um die Umwelt so wenig darüber wissen, wie die Menschen an den verschiedenen Orten auf dieser Welt ihre Umgebung wahrnehmen, wie sie sich darin orientieren und ihr mit Hilfe von Geschichten, Liedern, Ritualen und Alltagspraktiken Sinn verleihen. *Wisdom Sits in Places* ist der Titel seines Beitrags über die Apachen, die ihm, wenn er sie nach dem Weg fragt, Geschichten erzählen über Wegmarken wie einen Stein, einen Hügel oder einen Baum, wo sich jeweils bestimmte Ereignisse zugetragen haben (Basso 1996). Der Weg führt nicht von A nach B, sondern er stellt eine Verbindung her zu den Ahnen, den Lebewesen und den Dingen, die die Kultur der Apachen ausmachen.

Bei den Apachen sitzt die Weisheit in den Orten und den Dingen, auf Papua-Neuguinea sind es die *soundscape*s der Vögel und des Regenwaldes, an denen sich die Menschen orientieren (Feld 1996), und in den Appalachen sind es der Schrott, die traurigen Lieder und der Müll, die den Menschen Identität und ein Gefühl für ihre Lebenswirklichkeit verschaffen (Stewart 1998). Die Ethnologie erforscht diese Landschaften und ihre Vielfalt, die »senses of place«, und spürt ihnen nach. Sie liefert dabei keine Daten zur Unterfütterung von Modellen oder Entwicklungskonzepten, sondern sie gibt einen Einblick in die Vielfalt menschlichen Lebens in der Welt, den ihnen andere großzügig gewähren.

Der Zugang zu den »senses of place« ist phänomenologisch, oft mit Verweisen auf Heideggers (2000) Auffassung vom Dasein, vom Bauen und Wohnen als welterzeugende Tätigkeiten und als grundlegende menschliche Eigenschaften. In diesem Sinne forscht der Ethnologe Michael Schnegg (2019) bei den Damara in Namibia über das Wetter und zeigt, dass das Wissen über das Wetter mit bekannten Orten und Praktiken, mit »someplace«, verbunden wird, das Wissen über den Klimawandel als mögliche Ursache aber mit dem Nirgendwo des wissenschaftlichen Klimamodells, mit »noplac«. Diese Wissensformen eines indigenen »someplace« und des wissenschaftlichen »noplac« stehen nebeneinander, aber sie schließen sich nicht gegenseitig aus, wie Schnegg bemerkt. Allerdings ist das Bild erst dann vollständig, wenn die ungleichen Machtverhältnisse in postkolonialen Begegnungen mit einbezogen werden.

Die *Anthropology of Landscape*, wie ein Sammelband von Eric Hirsch und Michael O'Hanlon (1995) heißt, liefert viele weitere solcher westlicher und nicht-westlicher Entwürfe von Welt und zeigt dabei auch den impliziten Herrschaftsanspruch, der in der Vorstellung eines gemeinsamen blauen Planeten und einer Menschheit, die das Klima gefährdet, steckt. Der Zugang mittels GIS, GPS und Modellen betrachtet den Klima-

wandel als einen physischen Prozess, der gestoppt werden muss. Die damit einhergehende Klimapolitik bevorzugt technologische Lösungen und weiß oft wenig von den »senses of place«, von dem Klima als einer Idee, die zwischen den Unregelmäßigkeiten des Wetters und den Anforderungen des Lebens vermittelt. Die Ethnologie von Landschaften gibt einen Einblick in die komplexe Lebenswirklichkeit »von unten«, aus der Graswurzelperspektive, und sie tut dies auf Basis von qualitativen Methoden und Theorien, die die Vorstellung von der einen Welt unterminieren und den Blick freigeben auf die Vielfalt von Landschaften, die diese Welt ausmachen und mit Leben füllen.

Der Archäologin Barbara Bender zufolge sind Landschaften nicht einfach da, sondern sie sind immer im Werden. Zudem ist die Landschaft der einen nie die Landschaft der anderen, Landschaften existieren immer nur im Plural, und ihre Bedeutung und ihre Nutzung sind immer im Fluss. Es gibt geschützte Landschaften, Industrielandschaften, Küstenlandschaften, Stadtlandschaften, kontaminierte Landschaften, Landschaften, die Heimat sind und Landschaften, die umkämpft sind. Von einer solchen handelt Barbara Benders Monographie *Stonehenge. Making Space* (1998), die beispielhaft für eine politische und multi-perspektivische Landschaftsforschung ist. Der Anlass für ihre Forschung war, dass Maggie Thatcher in den achtziger Jahren die Kultstätte Stonehenge einzäunte und Eintrittsgelder verlangte, um die Hippies fernzuhalten, die dort ihre esoterischen Rituale abhielten – und um von den Bergarbeiterstreiks abzulenken, die gerade England lahmlegten.

Wer über Landschaften forscht, muss einen Standpunkt einnehmen, eine Auswahl treffen aus dem reichen Werkzeugkasten der *humanities*, der Geistes- und Kulturwissenschaften. In der Einleitung zu ihrer Monographie liefert Bender eine Gebrauchsanweisung, in der sie in Form eines Comicstrips Grundbegriffe der Landschaftsforschung vermittelt.

Zu Beginn erklärt Bender am Beispiel von Höhlenzeichnungen, die Steinzeitmenschen bei der Jagd und im Haushalt zeigen, dass es von der Einstellung der Forscherin und ihren Theorien zu Gender und Ökonomie abhängt, wie sie diese Bilder interpretiert. Der britische Landmann im Gehrock, der auf dem nächsten Bild des Comics seinem Pflug hinterherläuft, flucht über die »enclosure«, die Umwandlung der Allmende in Privatbesitz und den Zehnten, den er dem Besitzer abdrücken muss. Ein Fall für Giddens Theorie der Strukturierung, der damit das Problem zwischen Struktur und Ereignis zu lösen versuchte (Wer handelt: die Gesellschaft oder das Individuum?). Ein Anlass für ein improvisiertes Gespräch zwischen Maggie Thatcher, die behauptet, es gäbe keine Gesellschaft, sondern nur Individuen, und Karl Marx, der trocken entgegnet, dass die Menschen Geschichte machen, aber nicht unter frei gewählten Bedingungen. Aus dieser Spannung entstehen die »structures of feeling«, über die Raymond Williams geschrieben hat. Theorien über Theorien, doch Theorien sind Praktiken, wie Michel Foucault auf dem nächsten Comicbild zu einem englischen Polizisten sagt, und fügt hinzu, dass es auch keine Geschichte gibt, sondern nur eine interaktive Serie von legitimen und ausgeschlossenen Geschichten. Der Bobby ist *not amused* und droht: Noch ein Wort, Mr. Foucault, und ich sehe mich gezwungen, sie zu marginalisieren. Und schließlich spricht Barbara Bender noch das Problem von Raum und Zeit an: Landschaften haben unterschiedliche Geschwindigkeiten, je nachdem, ob es um die zyklische Zeit der sich wiederholenden Jahreszeiten geht oder um die von Börsenabschlüssen. Stonehenge hat, wie

alle Landschaften, eine Geschichte, in deren Verlauf sich die Bedeutung dieses Denkmals immer wieder ändert. Eine wichtige Lektion für die, die glauben, dass Indigene oder Einheimische in einer zeitlosen Welt leben und nur wir Moderne eine Geschichte haben, die hin zu einem immer größeren Fortschritt führt, geleitet von Rationalität und Wissenschaft.

Heute würde Barbara Bender wahrscheinlich zu ihrem Theorie-Crashkurs in Comicform noch Bruno Latour (2001) und »Das Parlament der Dinge« hinzufügen und dort alle versammeln, die an dem Konflikt beteiligt sind: die Steinzeitmenschen, die Hippies, die Politiker, die Megalithen und die Wissenschaftlerinnen. Ganz wie sie es selbst machte, als sie mit ihren Studentinnen mit einer Wanderausstellung über den Konflikt um Stonehenge durch England reiste. Der Untertitel von Benders Buch heißt »Making Space«, was hier eine doppelte Bedeutung hat: Zum einen sind Landschaften nicht einfach da, sondern sie werden gemacht, und zum anderen ist die polizeiliche Aufforderung, hier mal Platz zu machen, gemeint – auf dem Buchcover ist Stonehenge von einem Stacheldraht umgeben. Wer hat Zugriff auf den (öffentlichen) Raum, wer bekommt Zutritt und wer nicht? Bender weist mit ihren Untersuchungen einen Weg zu einer politischen Ökologie von Landschaften, die als vom Klimawandel besonders gefährdet angesehen werden und die im Klimadiskurs zwischen Anpassung und Mitigation eine herausragende Rolle spielen. Darunter fallen immer mehr Landschaften, sei es in ariden Gebieten oder solche in Küstennähe.

Küstenlandschaften gehören neben den Gletschern zu denjenigen Hot Spots, die in Deutschland und den Nachbarländern für die Gefahren stehen, die vom Klimawandel ausgehen. Deiche müssen erhöht, Land entwässert und Zukunft muss neu geplant werden. Erst kürzlich alarmierte eine neue Klimastudie (Kulp & Strauss 2019) die Weltöffentlichkeit: Neuere Messungen hatten ergeben, dass die Gefährdung küstennaher Regionen durch den Anstieg des Meeresspiegels größer sei als bisher angenommen, da Kirchturmspitzen und andere Erhebungen mit gemessen wurden und dadurch die tatsächliche Höhe des Landes zu optimistisch berechnet worden war. Das sorgte naturgemäß auch in den norddeutschen Küstenregionen für große Aufregung, in der Tageschau und in lokalen Medien wurden aktualisierte Karten gezeigt, auf denen in roter Farbe die potentiellen Überflutungsflächen markiert waren, die nun bis Hamburg und Bremen reichten (Gensing 2019). Regionale Deichverbände lieferten allerdings schnell Entwarnung: Die Berechnungen waren ohne die Tatsache gemacht worden, dass Norddeutschland durch Deiche geschützt ist, und zwar in einer Höhe, die auch einem Anstieg des Meeresspiegels in den nächsten Jahrzehnten standhalten wird. Die Autoren der Studie entschuldigten sich und verwiesen darauf, dass es sich hier um eine statistische Modellberechnung handelte, die in den Einzelteilen noch gar nicht ausgearbeitet war. Dieser Vorfall verweist auf ein prinzipielles Dilemma einer Klimaforschung, die auf dem Markt der Öffentlichkeit um Aufmerksamkeit konkurriert und in der eigene Presseabteilungen »auf professionelle Weise Werbung für das eigene Institut, Vermittlung von Forschungsergebnissen und Anpassung an den Zeitgeist vermischen« (von Storch & Krauß 2013: 40).

Die Diskussion über die Studie lenkte die Aufmerksamkeit darauf, dass die Küstenlandschaften an der Nordsee konstruierte Landschaften sind, die im Laufe einer jahrhundertelangen Auseinandersetzung zwischen Menschen und dem Wattenmeer, aber

auch aus politischem und ökonomischem Kalkül entstanden sind. Erst die Gründung des Nationalparks Wattenmeer Ende des letzten Jahrhunderts führte zu einer institutionalisierten Trennung zwischen Natur und Kultur: Das Wattenmeer wurde als ein Naturerbe deklariert und unter Schutz gestellt (Krauß 2006).

In der Auseinandersetzung um den Nationalpark wurde deutlich, dass die Küstenlandschaften in den Niederlanden, in Deutschland und in Dänemark ganz unterschiedlich wahrgenommen werden, und entsprechend unterschiedlich waren denn auch die Reaktionen auf das Vorhaben, das Wattenmeer zu schützen (Walsh 2021). In Deutschland argumentierten die Gegner des Nationalparks, dass das Wattenmeer eine Kulturlandschaft sei, die jahrhundertealte Spuren der Besiedlung aufweist. Es kam zu heftigen Konfrontationen, in deren Verlauf die Küstenbevölkerung immer wieder als uneinsichtig, als zurückgeblieben oder hinterwäldlerisch denunziert wurde. Ganz anders wurde dieses Vorhaben in den Nachbarländern umgesetzt, wo diese Unterscheidung kaum eine Rolle spielte und gemeinsam mit den ansässigen Gemeinden ausgehandelt wurde, welches die besten Lösungen für alle Beteiligten seien.

Die kulturwissenschaftlichen und ethnographischen Untersuchungen zu den Konflikten um das Wattenmeer zeigen, dass diese weniger auf ein mangelndes ökologisches Bewusstsein zurückzuführen sind als auf eine Missachtung der unterschiedlichen Wissensformen (Krauß 2006). Wo der Naturschutz wissenschaftlich argumentiert und mit Hilfe vieler Gutachten das Wattenmeer sogar noch zum UNESCO-Welterbe deklarierte, beharrten Vertreter der einheimischen Bevölkerung auf Gewohnheitsrechten und beklagten eine Verschiebung in den Machtbeziehungen, deren austariertes Netz die Küstenangelegenheiten gestaltet. Die jahrelangen Verhandlungen auf Gemeindeebene und die unzähligen Workshops, die in der Folge stattfanden, sind das eigentliche Erbe des Nationalparks. Es finden sich viele Parallelen zu einer Klimapolitik, die wie zuvor der Naturschutz in einem Dilemma zwischen einer ortslosen Globalisierung (die Rettung des blauen Planeten) und einem lokalen Populismus, der sich auf das Eigene zurückzieht, gefangen ist (Krauß & Döring 2003). Auch hier braucht es viele kleine Schritte, um Klimaschutz in die Demokratie zu bringen. Das Verständnis von terrestrischen Ökosystemen als belebte Landschaften, in denen sich das Klima materialisiert und lokal bedeutungsvoll wird, ist ein wichtiger Schritt in diese Richtung.

Literaturverzeichnis

- Basso, Keith H. (1996): *Wisdom Sits in Places: Notes on a Western Apache Landscape*. S. 53-90 in: Steven Feld & Keith H. Basso (Hg.), *Senses of Place*. Santa Fe: School of American Research Press.
- Bender, Barbara (1998): *Stonehenge. Making Space*. Oxford; New York: Berg.
- Feld, Steven (1996): *Waterfalls of Songs: An Acoustemology of Place Resounding in Bosavi, Papua New Guinea*. S. 91-136 in: Steven Feld & Keith H. Basso (Hg.), *Senses of Place*. Santa Fe: School of American Research Press.
- Feld, Steven & Keith H. Basso (Hg.) (1996): *Senses of Place*. Santa Fe: School of American Research Press.

- Gensing, Patrick (2019): Karten mit eingeschränkter Aussagekraft. Zugriff am: 15.11.2021, verfügbar unter: <https://www.tagesschau.de/faktenfinder/klimawandel-ueberflutungen-101.html>
- Heidegger, Martin (2000): Vorträge und Aufsätze. Stuttgart: Cotta'sche Buchhandlung.
- Hirsch, Eric & Michael O'Hanlon (Hg.) (1995): *The Anthropology of Landscape. Perspectives on Place and Space*. Oxford: Clarendon Press.
- Hulme, Mike (2015): Climate and its Changes: A Cultural Appraisal. *Geo Geography and Environment* (2)1: 1-11. <https://doi.org/10.1002/geo2.5>
- Krauß, Werner (2006): The Natural and Cultural Heritage of Northern Friesland. S. 37-50 in: Kenneth R. Olwig & David Lowenthal (Hg.), *The Nature of Cultural Heritage and the Culture of Natural Heritage. Northern Perspectives on a Contested Patrimony*. Oxon; New York: Routledge.
- Krauß, Werner (2009): Localizing Climate Change: A Multi-Sited Approach. S. 149-165 in: Marc Falzon (Hg.), *Multi-Sited Ethnography*. Farnham; Burlington: Ashgate Publishers.
- Krauß, Werner & Martin Döring (2003): Zwischen Globalismus und Populismus: Die Debatte um die Anmeldung des Wattenmeers als UNESCO-Welterbe. S. 135-150 in: Martin Döring, Peter Feindt, Gunther Engelhardt & Jürgen Oßenbrügge (Hg.), *Stadt – Raum – Natur: Die Metropole als politisch konstruierter Raum*. Hamburg: Hamburg University Press.
- Kulp, Scott A. & Benjamin H. Strauss (2019): New Elevation Data Triple Estimates of Global Vulnerability to Sea-level Rise and Coastal Flooding. *Nature Communications* 10: 4844. <https://doi.org/10.1038/s41467-019-12808-z>
- Latour, Bruno (2001): *Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Olwig, Kenneth R. (2019): *The Meanings of Landscape. Essays on Place, Space, Environment and Justice*. London; New York: Routledge.
- Schnegg, Michael (2019): The Life of Winds. Knowing the Namibian Weather from Someplace and from Noplace. *American Anthropologist* 121(4): 830-844. <https://doi.org/10.1111/aman.13274>
- Stewart, Kathleen C. (1998): An Occupied Place. S. 137-166 in: Steven Feld & Keith H. Basso (Hg.), *Senses of Place*. Santa Fe: School of American Research Press.
- von Storch, Hans & Werner Krauß (2013): *Die Klimafalle. Die gefährliche Nähe von Politik und Klimaforschung*. München: Hanser Verlag.
- Walsh, Cormac (2021): Zwischen ›Ruhe‹ und ›Unberührtheit‹: Landschaftsbilder am Wattenmeer im internationalen Vergleich. S. 33-58 in: Cormac Walsh, Gisela Kangler & Markus Schaffert (Hg.), *Landschaftsbilder und Landschaftsverständnisse in Politik und Praxis*. Wiesbaden: Springer VS.